

KARWOCHE AUF DEM „MÖNCHSBERG“

Volksfrömmigkeit in Misiones/Argentinien

ANTONIO BLÖHSEL SVD

Im Südosten der argentinischen Provinz Misiones liegt am rechten Ufer des Río Uruguay, der die Grenze zu Brasilien bildet, die Ortschaft San Javier – Sankt (Franz) Xaver –, auch genannt „La Dulce – Die Süße“. Dieser Beinamen bezieht sich darauf, dass die Stadt das Zentrum des Zuckerrohranbaus in Misiones ist. In den Fabriken hier werden jährlich etwa 1.500 Tonnen Zucker produziert, was einem Großteil der 10.000 Einwohner von San Javier Arbeit und Brot gibt. Auch der Tabakanbau ernährt viele Familien und dazu gibt es überdurchschnittlich viele Staatsbeamte. Neben einem ganzen Regiment des argentinischen Heeres findet man hier an der Grenze eine starke Präsenz von Polizei, Gendarmerie und Wasserpolizei.

Wegen seiner Lage in der Grenzregion versteht es sich von selbst, dass praktisch jeder in San Javier mehr oder weniger gut „Spanugiesisch“ spricht, ein Mischmasch aus Spanisch und Portugiesisch. Bei Festen fällt auf, dass Musikgruppen fast nur Portugiesisch benutzen, und in den Aussiedlerkolonien hört man ebenfalls selten die spanische Landessprache.

Wie in jedem Ort, der am „Fort-

schrift“ teil hat, gibt es auch hier Kneipen und Tanzlokale, die wie ein Magnet die Jugend anziehen, die hier die Nacht zum Tage machen. Dabei fehlen natürlich auch Drogen und Alkohol nicht, doch diejenigen, die eigentlich die öffentliche Ordnung hüten sollten, drücken da fest beide Augen zu. Noch schlimmer ist, dass in dieser Grenzregion auch der Handel mit menschlichen Organen und mit Kindern blüht. Man spricht nicht darüber, aber jeder weiß, dass es diese Dinge gibt.

Die Hafenanlagen von San Javier sind zwar recht primitiv, trotzdem ist dort eine ganze Menge los. Wenn Zwiebeln und Kartoffeln geerntet werden, transportiert die Fähre Dutzende, wenn nicht Hunderte von riesenhaften Lastwagen über den Fluss nach Brasilien.

Religiös gesehen ist San Javier ein Mosaik aus den unterschiedlichsten Glaubensrichtungen. Die katholische Kirche ist durch zwei Steyler Patres und einen Ständigen Diakon vertreten, die zuständig sind für eine Pfarrei mit 35 Kapellen, verteilt auf die 170 Quadratkilometer, die das Gemeindegebiet umfasst. Die Schwerpunkte unseres pastoralen Einsatzes liegen in der Kate-

chese für alle Altersklassen und der Ausbildung von kirchlichen Mitarbeitern.

In der großartigen Naturkulisse, die San Javier umgibt, mit dem stolzen Río Uruguay im Vordergrund und dem Hügelland dahinter, zieht nichts so sehr die Blicke an wie der Cerro Monje, der „Mönchsberg“, mit seinen 350 Metern Höhe, auch wenn die meisten ihn im Lauf der Zeit kaum noch bewusst wahrnehmen. Doch einmal im Jahr herrscht hier statt der Einsamkeit und Stille, die ihn normalerweise umgeben, höchst geschäftiges Treiben. Ende Februar stellten wir in der Pfarrei wieder einmal fest, dass es höchste Zeit war, an die Vorbereitungen zu gehen. Mit einer großen Zahl freiwilliger Helfer machten wir uns an die Planungen zur Aufnahme der Pilgerscharen, mit denen wir am Gründonnerstag und Karfreitag rechnen konnten.

15.000 bis 20.000 Leute unterzubringen und zu versorgen ist gar nicht so einfach. Pilger erwarten, dass man sich gut um sie kümmert. Und auf dem Cerro Monje stand uns nichts zur Verfügung als eine alte Kapelle, ein Häuschen mit ein paar ziemlich maroden Toiletten und Duschen und zwei verfallene Schuppen, die – nach den nötigen Reparaturen – als Kantinen dienen konnten. Außerdem musste das ganze Gelände in Ordnung gebracht werden, einschließlich der Wege, die zum Teil in schlechtem Zustand waren. Es gab also genug zu tun. Aber die dringlichste Frage war: Wie bekommen wir so viele Menschen satt? Da es sich um Pilger handelt, die in der Karwoche unterwegs sind, war die Antwort schnell gefunden: Fisch! Und wo sollen wir den

herkriegen? Na, aus dem Wasser natürlich. Genauer gesagt, aus dem Fluss, dem Río Uruguay, der ja nur einen Steinwurf entfernt ist. Einen Teil bekamen wir von den Fischern der Insel Itacaruaré, die restlichen 500 kg, die wir brauchten, kauften wir im Supermarkt.

Dieses Jahr wurde dann alles viel einfacher als in früheren Jahren durch die Mithilfe der Stadtverwaltung. Sie übernahm es, das Gelände zu säubern, die Waschanlagen und die Gebäude instand zu setzen und die Kapelle neu zu streichen, so dass sich der Cerro Monje anständig präsentieren konnte.

Haare als Opfergabe

Und dann war die Karwoche auch schon da. Bereits am Abend des Mittwochs kamen aus allen Himmelsrichtungen Pilger in immer größerer Zahl mit ihren Packen auf dem Rücken in Richtung Cerro Monje anmarschiert. Am Morgen des Gründonnerstags hatten viele der Pilgergruppen, meist ganze Familien, schon ihr Ziel, den Gipfel des „heiligen Berges“, erreicht. Einzelne



waren wohl nur aus Neugier gekommen, andere, weil es eben so Sitte ist, aber viele auch, um ein Gelübde zu erfüllen, das sie im letzten Jahr gemacht hatten. Im Laufe des Tages füllte sich das Gelände mehr und mehr mit Menschen. Viele von ihnen machten den Weg schweigend und gingen als Erstes in die kleine Kapelle, um dort zu beten und eine Kerze anzuzünden. Andere stellten ihre Kerzen zu Füßen des großen Kreuzes draußen vor der Kapelle auf. Viele Mädchen und Frauen, die das Treiben um sie her überhaupt nicht wahrzunehmen schienen, so sehr waren sie in sich versunken, ließen sich hier ihre schönen langen Haare abschneiden und legten sie dann als Opfergabe am Kreuz nieder. Diese Szenen sah man in den nächsten beiden Nächten wieder und wieder.

Als am Gründonnerstagabend die Dunkelheit hereinbrach, begann dann die liturgische Feier der Karwoche: nach der traditionellen Lichterprozession war die Gedächtnisfeier des Letzten Abendmahls, anschließend eucharistische Anbetung. Während der Nacht kamen immer noch mehr Pilger an und am Karfreitag schließlich war es auf allen Wegen zum Cerro Monje eine einzige große Prozession, deren Teilnehmer aus Chile und Uruguay, aus Paraguay, Brasilien und aus allen Provinzen Argentiniens kamen. Wie viele Pilger schließlich auf dem Berg versammelt waren, wer könnte das so genau sagen? Die offiziellen Schätzungen sprachen später von über 20.000 Personen.

Fast den gesamten Vormittag des Karfreitags nahmen der Kreuzweg und der Wortgottesdienst in der einfa-

chen Kapelle ein. Betend schob sich die Menge der Pilger an den sehr schönen Kreuzwegstationen in Majolika auf dem Weg zum Gipfel entlang, von dem aus man einen großartigen Ausblick auf den Fluss und die Stadt San Javier hat. Für die zahlreichen Gläubigen, die beichten wollten, standen außer mir noch vier weitere Priester bereit. Gegen 11.00 Uhr kam dann auch der Bischof unserer Diözese Posadas, Msgr. Juan Rubén Martínez. Er zeigte sich sehr beeindruckt von der szenischen Darstellung der Passion, die der Jugendmissionskreis der Pfarrei vorbereitet hatte.

Schließlich ging auch diese unvergessliche Pilgerfahrt zu Ende – und das diesmal recht abrupt. Es war den ganzen Morgen ziemlich frisch gewesen und ein aufkommender Wind und dunkle Wolken verhießen Regen, doch auf die um 1 Uhr plötzlich einsetzenden Sturzfluten war keiner vorbereitet. Nun hieß es: Rette sich, wer kann! Jeder raffte in aller Eile seine Siebensachen zusammen, die Besitzer der Verkaufstände versuchten von ihren Waren zu retten, was sie konnten, und dann ging es im Sturmschritt den Berg hinunter. Innerhalb von Minuten war der Gipfel menschenleer.

Wie erklärt sich nun dieser Ansturm von Gläubigen, der in unserer Diözese höchstens noch mit dem Zustrom zur Wallfahrtskapelle von Fatima am 13. Mai zu vergleichen ist? Was veranlasst dieses öffentliche Glaubenszeugnis an einem so unwirtlichen Ort ohne jeglichen Komfort, wo es doch so viele andere Wallfahrtsorte gibt, die mehr Bequemlichkeit zu bieten haben? Vielleicht liegt die Antwort in der auf-

fällig bußfertigen Gesinnung der meisten Pilger. Das Leiden und Sterben des Herrn rüttelt die Menschen auf; hier folgen sie ihm ganz konkret auf seinem Kreuzweg nach. Aber was auch immer die Erklärung sein mag, wir haben wieder einmal auf eindrucksvolle Weise den tiefen Glauben des Volkes Gottes erlebt, das auf diese Weise in aller Schlichtheit sein unerschütterliches Vertrauen in die Liebe des himmlischen Vaters zum Ausdruck gebracht hat. Vielleicht ist das auch Grund genug. Die Volksfrömmigkeit braucht keine langatmigen Erklärungen. Was wir als Priester tun können, ist Begleitung auf ihrem Weg.

Nun steht der Cerro Monje wieder wie seit Ewigkeiten einsam und still, eingehüllt in die Aura von Geheimnis, die ihn umgibt, und nur das Rauschen des Río Uruguay dringt von fern in die Träume des „heiligen Berges“. In einem Jahr jedoch wird er wieder bereitstehen, um tausende von Pilgern zu empfangen.

Aber warum heißt er eigentlich „Cerro Monje“ – „Mönchsberg“? Wie kam er zu diesem Namen? Wie es bei Äußerungen der Volksfrömmigkeit so häufig der Fall ist, liegt auch der Ursprung der Pilgerfahrt zum „heiligen Berg“ in geheimnisvollem Dunkel. Die Legende erzählt, dass im Jahr 1867 auf dem Río de la Plata ein Schiff unterging. Der Kapitän, ein etwa 45-jähriger Italiener, konnte sich an Land retten. Aus Dankbarkeit beschloss er, den Rest seines Lebens Gott zu weihen. Er ließ sich auf einem dicht bewaldeten Hügel in der Nähe von San Javier nieder und lebte hier von dem, was die Natur ihm bot. Bald begannen ihn die Leute in



Mitglieder des Jugendmissionskreises von San Javier stellen die Kreuzwegszenen dar.

seiner Einsamkeit aufzusuchen, um bei ihm Rat und Heilung von ihren Krankheiten zu finden, da er sich auf Heilkräuter verstand. Er hatte sich ein Hütchen gebaut und daneben eine winzige Kapelle. Er lud die Leute der Umgebung ein, zusammen mit ihm die Karwoche und das Fest Kreuzerhöhung zu feiern, dem er die Kapelle geweiht hatte. Die Legende erwähnt auch einen steinernen Altar und Holzstatuen, die aus den Ruinen einer ehemaligen Jesuitenmission stammen sollen. An Neujahr 1897 habe der „Mönch“ dann seine Nachbarn eingeladen, um sich von ihnen zu verabschieden, und um die Kapelle kümmerte sich von da an eine Bruderschaft mit 12 Mitgliedern.

Dies ist nur eine Version der vielen Geschichten, die sich um den Cerro Monje als „heiligen Berg“ ranken. Tatsache ist jedenfalls, dass er Jahr für Jahr Pilger anzieht, die hier auf einfache und doch ergreifende Weise ihrem Glauben Ausdruck verleihen.